Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 216. **Donnerstag** den 30. April 1903. **97. Jahrgang.**

Für Monat

Mai

kann das „Leipziger Tageblatt“ zum Preise von

Mark 1,00

(Mark **1,25** bei freier Zustellung ins Haus) sowohl durch sämtliche Zeitungsspediteure, wie auch durch die nachstehenden Ausgabestellen bezogen werden.

Ausgabestellen des „Leipziger Tageblattes“:

Im Zentrum. (Telephon-Nr.)
Brühl 53, C. F. Schubert's Nachf., Kolonialwarenhdlg.
Katharinenstr. 14, L. Lösche, Cigarrenhdlg. 2935
Ritterstr. 4, Linckesche Leihbibliothek und Buchhdlg.

Im Norden.
Gerberstr. 8, H. L. Krüger, Butterhdlg. 8624
Gneisenaustr. 12, B. Uhlich, i. Fa. Ina Hartmann, Papierhdlg.
Löhrstr. 15, E. Heyer, Kolonialwarenhdlg. 979
Portstr. 32 (Ecke Berliner Straße), F. W. Kietz, Kolonialwarenhdlg.

Im Osten.
Johannisgasse 8, Hauptexpedition 222
Ostplatz 4, Alfred Elste
Rankische Gasse 6, F. Fischer, Kolonialwarenhdlg.
Schützenstr. 5, J. Schlimpchen, Kolonialwarenhdlg. 1178
Tauchaer Str. 13, E. R. Reichel, Drogenhdlg. 8341

Im Süden.
Arndtstr. 35, J. F. Canitz, Kolonialwarenhdlg. 3033
Bayerische Str. 45, H. Neumeister, Cigarrenhdlg. 3984
Königsplatz 7, L. Lösche, Cigarrenhdlg. 7506
Nürnberger Str. 45, M. E. Albrecht, Kolonialwarenhdlg.
Zeitzer Str. 35, B. Kästner, Cigarrenhdlg.

Im Westen.
Beethovenstr. 21, Th. Peter, Kolonialwarenhdlg. 3901
Frankfurter Str. 22 (Ecke Walstr.), L. Siewert, Kolonialwarenhdlg.
Ranstädter Steinweg 1, O. Engelmann, Kolonialwhdlg. 2151
Waldstr. 39, G. Betterlein, Kolonialwarenhdlg.
Westplatz 32, M. Leißner, Cigarrenhdlg. 2402

In den Vor- und Nachbarorten.
Anger-Crottendorf, B. Friedel, Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Str. 6, O. Oehler, Bernhardstr. 29
Connewitz, Frau Fischer, Hermannstr. 23 (Telephon-Nr.)
„ Fritz Koch, Pegauer Straße 17
Eutritzsch, Robert Aitner, Buchhdlg., Delitzscher Str. 25 820
Gautzsch, Joh. Wolf, Ecke Ring- und Oetzscher Str.
Gohlis, Robert Aitner, Buchhdlg., Lindenth. Str. 6 820
„ Paul Schmidt, Brüderstraße 8
Kleinzschocher, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a in L.-Plagwitz 2586
Leutzsch, Albert Lindner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau
Lindenau, Alb. Lindner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau
Möckern, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis
Neustadt, Paul Kuck, Annonc.-Exped., Eisenbahnstr. 1
Neuschönefeld, Paul Kuck, Annoncen-Exp., Eisenbahnstr. 1
Oetzsch, Carl Scheffel, Ecke Ost- und Mittelstr. 6475
Plagwitz, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a 2586
Probstheida, Reinhard Sachse, Buchbinderei und Geschäft
Reudnitz, W. Fugmann, Marschallstr. 1 1516
„ O. Schmidt, Kohlgartenstr. 67 1739
„ Bernh. Weber, Gabelsbergerstr. 11
Schleußig, G. Grützmann, Könneritzstr. 56 2586
Selbitzhausen, O. Oehler, Anger-Crottendorf, Bernhardstraße 29, part.
Stötzn, O. Oehler, Anger-Crottend., Bernhardstr. 29, p.
Thonberg, R. Häntsch, Reitzenhainer Str. 58
Volkmarsdorf, Paul Kuck, Ann.-Exped., Eisenbahnstr. 1
„ Georg Niemann, Konradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.)
Wahren, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis

Rußland in der Mandschurei.

v. S. Als im vorigen Frühjahr zwischen Rußland und China das Abkommen über die Mandschurei geschlossen wurde, da haben gewiß nur wenige geglaubt, daß damit die Streitfrage wirklich endgültig erledigt sei. Das Zarenreich hatte damals die Verpflichtung übernommen, seine Truppen in bestimmten Terminen aus dem umstrittenen Gebiete herauszuführen und China die Verwaltung zurückzugeben. Man begann in der Tat nicht lange darauf mit der Zurückziehung des Militärs; aber das geschah in derart bemerkenswerter Weise, daß es eher einer Zusammenziehung der Truppen, als einer Räumung des Landes ähnlich sah. Die Regimenter verließen die großen Städte; aber sie bezogen „Standlager“ in der Nähe, die mit allem zur Kriegführung Erforderlichen ausgestattet waren und eigentlich nur russische Festungen in China darstellten. Wirklich preisgegeben hat man nichts in der Mandschurei, und der zarische Einfluß ist dort jetzt noch ebenso maßgebend, wie vor der Unterzeichnung des letzten Abkommens. Die russische Diplomatie verfolgte ihre Ziele geduldig und ausdauernd, und es war vorauszusehen, daß ihr über kurz oder lang die volle Herrschaft über das Gebiet als reife Frucht in den Schoß fallen würde.

Um so größer war deshalb die Ueberraschung, als die Russen plötzlich diese erfolgreiche und vorsichtige Taktik verließen. Der russische Gesandte hat bekanntlich kürzlich in Peking Forderungen erhoben, von deren Erfüllung das Petersburger Kabinett die endgültige Räumung der Mandschurei abhängig macht. Die bedeutsame Note bringt Wünsche zum Ausdruck, die, sollten sie von China erfüllt werden, Rußland die wirkliche und formelle Herrschaft über die Mandschurei verbürgen würden. Alle Zolleinnahmen in Niutschwang müssen in die russisch-chinesische Bank bezahlt werden; Rußland erhält seine eigenen Telegraphenleitungen, die Kontrolle über die sanitären Einrichtungen Niutschwangs; endlich sollen in der Mandschurei keine neuen Vertragshäfen eröffnet und keine ausländischen Konsulate gestattet werden, dagegen will man lediglich Russen in der militärischen wie civilen Verwaltung des Landes anstellen. Dem gegenüber klingt es wie Ironie, wenn schließlich die Zusicherung erteilt wird, die chinesische Verwaltung solle auf dem gegenwärtigen Zustande erhalten werden. Was bleibt den Chinesen da überhaupt übrig?

Wie weit die Angaben über die von Rußland gemachten Vorschläge zutreffend sind, läßt sich zunächst mit voller Sicherheit nicht bestimmen. Im wesentlichen werden sie richtig sein, wiewohl wir annehmen, daß die Forderung betreffend die Sperrung der mandschurischen Häfen jedenfalls übertrieben ist oder vom Zarenreiche sehr bald wieder fallen gelassen werden wird. Dasselbe gilt von weiteren Wünschen, nach denen Rußland angeblich verlangen soll, sämtliche Waren auswärtiger Staaten aus der Mandschurei auszuschließen. Das wäre eine Forderung, welche sich niemals durchführen ließe und auf den Widerspruch aller in Ostasien interessierten Mächte stoßen würde.

Zunächst sind es nur die Vereinigten Staaten, welche einen förmlichen Protest gegen eine derartige Abmachung zwischen Rußland und China erhoben haben. Ob man in Petersburg darauf gefaßt gewesen ist oder nicht, mag zunächst dahingestellt bleiben; aber jedenfalls scheint man sich ernstlich um die Beruhigung der Union zu bemühen. Der Botschafter in Washington, Graf Cassini, der Urheber des ersten, im Jahre 1896 geschlossenen Vertrages über die Mandschurei, hat sofort erklärt, daß Rußland durch seine neue Vereinbarung den Handel und Verkehr der Vereinigten Staaten in der Mandschurei nicht gefährden wolle. In der Tat würde die Stellung des Zarenreichs bedenklich, wenn zu den beiden alten Gegnern, England und Japan, nun auch Amerika treten sollte. Den ostasiatischen Zweibund betrachtet man in Petersburg kaum als eine sonderliche Gefahr. Er hat so oft gedroht und geprahlt und trotzdem nichts Positives begonnen, daß er allmählich seine Schreckgestalt zu verlieren beginnt. Aber anders würde sich die Sachlage gestalten, wenn Amerika dem Bündnis beiträte und aus dem Zweibund sich ein Dreibund bilden würde, der dem Umsichgreifen der zarischen Herrschaft ein energisches veto entgegenrufen könnte.

Die russische Diplomatie hat so oft ihre Meisterschaft gezeigt, daß sie wahrscheinlich auch in diesem Falle der Sache eine günstige und vorteilhafte Wendung geben dürfte. Namentlich wird, wie wir erwähnten, sie suchen Amerika vom Widerspruche zurückzubringen, und das kann sie erreichen durch wirtschaftliche Zugeständnisse, aus denen die Union klar erkennt, daß ihr Handel keine Beeinträchtigung in der Mandschurei erleidet.

Rußland wird seine Forderungen in dem Umfange, wie sie erhoben sind, schwerlich durchsetzen, und darauf ist es wahrscheinlich auch nicht abgesehen. Amerika will besonders die Bestimmung über die Vertragshäfen und die Berufung russischer Beamten beseitigen, es wird sich zeigen, ob es der Union wirklich um die Streichung beider Punkte oder nur um die des ersteren zu tun ist. Läßt man an der Newa die Wünsche fallen, welche eine Bevorzugung des russischen Handels in sich schließen, so bleibt noch immer genügend übrig, um dem Zarenreiche die Herrscherstellung in der Mandschurei zu sichern. Und das werden die Engländer und die Japaner schwerlich zu hindern im stande sein.

Deutschland hat kein unmittelbares Interesse an den Vorgängen in der Mandschurei. Unser Handel ist dort recht gering, und politische Aufgaben haben wir dort nicht zu erfüllen. Natürlich kann es uns nicht gleichgültig sein, wenn der ausländische Handel ganz von der Mandschurei abgesperrt wird, aber das wird das Zarenreich nie erreichen. Eine Auseinandersetzung mit den übrigen Mächten wird darüber jedenfalls erfolgen. So können wir der Weiterentwickelung der Dinge mit Ruhe entgegensehen und brauchen uns nicht darüber aufzuregen, ob Rußland oder Japan als Sieger aus dem Streite hervorgehen wird.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin,** 29. April. (Männer und Frauen im Deutschen Reiche.) Bekanntlich wurden bei der letzten Volkszählung im Deutschen Reiche 27 737 247 oder 49,2 Proz. Personen männlichen und 28 629 931 oder 50,8 weiblichen Geschlechts ermittelt. Wir haben also einen Frauenüberschuß von 892 684 Köpfen, auf 100 männliche kommen 103,2 weibliche Personen. Ein Frauenüberschuß findet sich auch in den übrigen europäischen Ländern, mit Ausnahme von Serbien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Cypern

Feuilleton.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebrief von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

VI.

Von Saloniki nach Monastir. — Geschichtlicher Boden. — Große Eindrücke. — Die Bewachung der Bahn. — Ankunft in Monastir. — Militärisches Leben. — Von der Einwohnerschaft. — In den Straßen. — Beim General-Gouverneur Ali Risah-Pascha. — Wichtige Aeußerungen. — Allerhand Ansichten und Meinungen. — Bulgaren und Albanesen. — Ueberfälle. — Die Reformen. — Was wird werden?

Monastir, 22. April.

Es ist denkwürdiger, geschichtlicher Boden, über den uns die Bahn von Saloniki nach Monastir in zehn Stunden führt; die Heerscharen Philipps von Makedonien und Alexanders des Großen sammelten sich hier zu kühngewagten Erobernungszügen, wie sie vor- und nachher nie die Welt gesehen. Und später, als nach kurzer Herrlichkeit der so plötzlich aufgegangene Glanz erloschen, welch' verwirrendes, blutiges Getümmel sahen diese zu hoher Kultur gelangten Gebiete! Hier rangen die Byzantiner mit den kühn emporstrebenden slawischen Völkerschaften, zumal den Bulgaren, um die Vorherrschaft am Balkan, bis die Osmanen erschienen und siegreich überall die Fahne des Propheten wehen ließen, nachdem auf dem Amselfelde Sultan Murad die slawische Kraft gebrochen.

Von neuem aber sucht sich jetzt letztere emporzuringen zu keckem Wagnis und zu selbständiger Machtentfaltung. Die Losreißung Griechenlands, Rumäniens, Serbiens, Bulgariens vom türkischen Staate hat die in Makedonien lebenden Angehörigen jener Stämme mit gährendem Selbstbewußtsein erfüllt, und läßt ihre Blicke sehnsüchtig über die Grenzen schweifen, von dort Hülfe erwartend. Aber von wem und für wen? Zu viele sind's, die hier auf Beistand von draußen harren, von denen jeder für sich den besten Teil des fetten Bissens beansprucht. Und keiner gönnte dem anderen auch nur das geringste. Die Griechen sagen: „Lieber tausend Jahre unter den Türken, als zwei Jahre unter den Bulgaren“, und ähnlich dürften Serben, Walachen, Albanesen denken.

Niemand traut seinem christlichen Nachbarn vom anderen Stamme Gutes zu. „Kommen die Bulgaren an die Spitze, so können wir schon gleich einpacken und verschwinden“, meinen die Serben. Vor einem kräftigen Bulgaren hegt jedermann hier berechtigte Besorgnis, und man ist einig im Haß gegen den bulgarischen Großmachtskitzel, während man andererseits Furcht hat vor allerhand „unbewußten“ geheimen Plänen Rußlands, die in der Phantasie der Bevölkerung, auch der türkischen, sowie in der politischen Unterhaltung der meist national sehr engbegrenzten geselligen Kreise eine große Rolle spielen. Davon gelegentlich näheres.

Blau schimmerte das Meer herüber und helle Morgensonne lag auf dem flachen Weideland, als um die siebente Stunde unser Zug Saloniki verließ. Aus den kleinen Dörfern ragten gleich Kastellen die Wohnstätten der wohlhabenden Grundbesitzer hervor, festgemauerte Behausungen mit turmartigem Aufbau, der unten nur Schießluken enthält und bei einem Ueberfalle den Bewohnern als Festung dient, in der sie sich so lange halten können, bis Unterstützung naht. Denn ganz sicher ist's hier immer noch nicht, selbst nicht in der nahen Umgebung von Saloniki, und ein guter Revolver, ein schußfertiges Gewehr gehören zur nötigsten Ausstattung auf der „Campagna“, dem Lande. Im Hinblick auf das bulgarische Bandenwesen ist die militärische Bewachung der Bahn sehr sorgsam; Patrouillen zu Fuß und zu Pferde erblickt man längs der Geleise, auf jeder Haltestelle Gendarmerie-Posten, jede Brücke und jeder Tunnel werden doppelt bewacht, in weißen Zelten, auch in schnell errichteten Lehm- und Reisig-Baracken sind die Soldaten untergebracht, einzelne Ortschaften haben eine Einquartierung von 60 und mehr Mann erhalten.

Rechtsseitlich der zweiten Station, Kerdjelar, führt der Weg zur Stätte der ehemaligen Pella, jener freudigen makedonischen Königsstadt, in der Alexander der Große geboren wurde, von welcher aber nichts mehr erhalten geblieben ist, als geringfügige Trümmerreste. Und einige Stunden später, nachdem wir in dem mitten im Grün gelegenen Karaferia kurze Rast gemacht, berühren wir eine zweite ehemalige Residenz der Könige Makedoniens, Wodena, das alte Edessa, in dem Philipp, der Vater Alexanders, seinen gewaltsamen Tod gefunden. Auf trotzigem, aus Tropfstein gebildetem Bergvorsprung, von dem sich silberne Wasserfälle in die tiefe, grün besponnene Ebene ergießen, während aus der Ferne der Olymp weißschimmernd, majestätisch herübergrüßt, ruht der Ort mit seinen weißen Häuschen so malerisch, so friedlich und idyllisch, daß sich unwillkürlich ein bewundernder Ruf auf die Lippen drängt. „Hier sollten Sie bei Ihrer Rückkehr Station machen“, sagte mein kundiger, liebenswürdiger, auf einer Inspektionsreise begriffener Begleiter, Bauinspektor Hochgrahl, fast gar nicht besucht wird die Stadt von Touristen, und sie bietet doch so viel in jeder Beziehung.“ — „Gut, abgemacht, auf der Rückfahrt bleibe ich hier!“

Hinter Wodena klimmt die unter umsichtiger deutscher Verwaltung stehende Bahn immer höher in das Gebirge hinein, durch zahlreiche Tunnel geht's und über lange, rasselnde Eisenbahnbrücken, welche jähe Abgründe überspannen. Dann plötzlich in der Einsamkeit ein liebliches Landschaftsbild: der weite Ostrowo-See mit seinen grünlich-blauen Fluten und der massigen, schneebedeckten Felskette als Abschluß, bald dahinter der Peterska-See, an seinen Ufern einzelne Dörfchen, deren Herden von bewaffneten, in faltige, dunkle Mäntel gehüllten Hirten auf die Weide getrieben werden. Keuchend, dichte graue Dampfwolken ausprustend, schleppt die Maschine langsam die schwere Last bergan; grotzartige Ausblicke eröffnen sich in ernste Gebirgstäler mit blinkenden Sturzbächen, von allen Seiten schieben sich die Berge zusammen, Eis umhüllt ihre Häupter und dichte Schneefelder erstrecken sich bis zu ihren Füßen, es ist eine Alpenscenerie von wilder Wucht und überraschender Romantik. Und sie steht in schroffstem Gegensatz zu den wohlgepflegten Getreidefeldern und den blütenüberschütteten Obstbäumen der pelagonischen Ebene, in die jetzt unser Zug hinabrollt, und dort unten taucht nun Monastir auf, hinter ihm aber die lange, stolze Kette der eisumpanzerten Neretschka-Blanina-Alpen, zwischen denen der 2300 Meter hohe Peristeri sein spitzes Haupt hoheitsvoll in die Wolken reckt.

Wir, man merkte bei der Ankunft in Monastir die Nähe der Eisriesen, es war bitterkalt, daß man sich fröstelnd in die Mäntel hüllte, und siehe da — Schneeflocken wirbelten lustig herab, und der grundlose Schmutz bestätigte die Mitteilung, daß am Morgen der Schnee hier noch 10 Centimeter hoch gelegen, für uns, die wir aus der südlichen Pracht Salonikis kamen, kein angenehmes Willkommen.

Eine Viertelstunde von der Bahn entfernt liegt die Stadt. Drei umfangreiche Kasernenbauten und eine Kriegsschule, an denen man vorüberkommt, beweisen die strategische Wichtigkeit Monastirs, welches im Rücken Albanien, vor sich Makedonien hat. In den engen, holprigen Straßen viel militärisches Leben, hier und da Patrouillen, gelegentlich ein Posten vor einem rot-weißen Schilderhause, einige Offiziere zu Pferde — eine Kompagnie, unter Pfeifen- und Trommelklang von einem Streifzuge zurückkehrend. 5000 Mann mit 100 Geschützen beträgt die ständige Garnison, die in den letzten Wochen wesentlich verstärkt war, aber dieser Tage eine Anzahl Truppen nach Albanien sandte, weil man dort ernstere Ereignisse befürchtet, als im eigentlichen Makedonien.

Die Stadt selbst ist ein Gemisch des echtesten Orients und des modernen Europa, denn neben den elendesten Holz- und Lehmbaracken, die jede Minute einzufallen drohen, erheben sich nette steinerne Häuschen mit farbigem Anstrich, vielfach im Besitz der Konsulate, neben Moscheen und verlassenen mohammedanischen Friedhöfen erblickt man eine kleine bulgarische und griechische Kirche, die aber, wie ich heute früh mich überzeugen konnte, die Gläubigen nicht mit feierlichem Glockenklang — dieses christliche Attribut ist in der Türkei verboten, und selbst die Bahnverwaltungen hatten große Mühe, die Signalglocken auf den Stationen einzuführen! — zum Gebet rufen, sondern durch den Schlag eines Klöppels auf zwei harte Holzbretter, was übrigens weithin hörbar ist.

Auf den engen Gassen, von denen man meist einen herrlichen Blick auf die nahen, mit frischem Schnee umhüllten Gebirge genießt, viel lärmendes Hin und Her. Mit kurzen, melancholischen Rufen treibt ein Hirte seine schwarzen, starknackigen Büffel entlang, hochbepackte Eselchen traben an uns vorüber, Bulgaren haben dichte Schafpelze — das wollige Fell nach innen, über die Schultern geworfen, und führen einen regen Handel mit Milch, die sie auf Maultieren aus ihren Dörfern hereingebracht, Kawassen in der frauenartigen, weißen Fustanella, ein ganzes Waffenarsenal im Gürtel, stolzieren umher, schwarzberockte griechische Priester begleiten eine Schar Kinder, zerlumpte, verschmitzte Jungen drängen uns ihre Stiefelputzdienste auf, Jüdinnen zeigen sich in ihren pelzbesetzten, dunkelroten Sammtmänteln und dicht verschleierte Türkinnen huschen eilfertig dahin, als ob sie verfolgt würden, überhaupt tritt das türkische Element gegen das christliche erheblich zurück und haust im eigenen Quartier, nahe dem Dragor, der seine gelben Gewässer mit starkem Gefäll brausend durch die Stadt ergießt.

Auch hier wieder das bunteste Völkergemisch in der etwa 50 000 Seelen zählenden Einwohnerschaft, vor allem Bulgaren, Serben, Griechen, während die eigentliche europäische Kolonie, die Konsuln eingeschlossen, kaum zwanzig Personen zählt. Und jede Nation treibt Sonderpolitik und befehdet die andere, jede ist emsig bestrebt, durch Propaganda, Gründung von Schulen usw., der anderen zuvorzukommen und schreckt nicht vor wüsten Aufhetzungen zurück. Daher die mit dem Namen „Monastir“ verbundenen häufigen Ausschreitungen, die sich leider nicht bloß auf politische und religiöse theoretische Auseinandersetzungen beschränken, sondern auch schon zu blutigen Zwisten geführt haben. Wahrscheinlich kein freundliches Bild für die in vieler Beziehung religiös durchaus toleranten Türken, welche den „Giaurs“ gern die Ausübung ihres Glaubens lassen, falls der ihrige nicht angetastet wird, liegen doch in der sogenannten Hauptstraße die recht stattlichen Gebäude der Amerikanischen Bibelgesellschaft und der französischen Lazaristen, und schallen kirchliche Gesänge aus den griechischen, bulgarischen, serbischen, rumänischen Schulen weit heraus. Und überall flattert irgend eine Konsulatsflagge in den österreichischen, französischen, russischen, griechischen, serbischen, italienischen, englischen, rumänischen, bulgarischen Farben, all' diese Staaten sind ja hier durch ihre Konsuln vertreten.

Die armen Türken, der arme General-Gouverneur der Provinz, denn wo so viele Köche sind, kann man da wohl einen guten Brei erwarten? Von dem General-Gouverneur Ali Risah-Pascha hatte ich schon viel Gutes in Ues-